

Hans-Ulrich Möhring

# Drachen töten

Roman

9 Schon vor der Treppe zur Fußgängerunterführung hörte er die Stimmen, schrill und aufgebracht die weiblichen, die männlichen höhnisch und pöbelnd, und als er mit schnellen Sprüngen in den Tunnel einbog, sah er am andern Ende rangelnde Schatten. Ein in die Luft gereckter Arm fuchtelte mit einem Stück Stoff herum, nach dem eine kleinere Gestalt mit aufgelösten Haaren vergeblich sprang. Zwei andere Arme versetzten ihr einen groben Stoß. Altmann lief los, ohne nachzudenken. »... herrschen deutsche Sitten, du Türkenschlampe!«, verstand er. Er riss den vordersten Pöbler zurück, ein bulliges Schwergewicht, fast einen Kopf größer als er, stellte sich schützend vor die beiden Mädchen und fuhr die drei Burschen mit den kurzgeschorenen Schädeln scharf an: »Ihr wollt –

Aus seinem Mund kam die Stimme seines Vaters. Augenblicklich war die Jahre zurückliegende Szene wieder präsent: wie sie beim Abendessen gesessen und draußen lautes Grölen gehört hatten: »Deutschland den Deutschen!«, oder irgend so ein Schwachsinn, dann Streitgeräusche, und wie sein Vater mit einem kurzen Blick aus dem Fenster auf die Straße geeilt war. Er hinterher, die haltende Hand der Mutter abschüttelnd. Siebzehn oder achtzehn musste er gewesen sein, so wie diese Jungen hier. Die Schläger damals waren älter, vielleicht Ende zwanzig, Mitte dreißig, und sie waren dabei, auf einen dunkelhäutigen Mann einzuzuprügeln und -zutreten. Als Michael zum Gartentor hinausschoss,

hatte sich sein Vater schon vor den am Boden liegenden Ausländer geschoben, blickte mit seinen eins vierundsechzig zu den verdutzten Glatzen auf und herrschte sie in seinem schneidendsten Kasernenton an: »Sie wollen Deutsche sein? Das glauben Sie doch wohl selbst nicht! Ein deutscher Mann hat Ehre im Leib! Ehre! Schon mal gehört? Für einen deutschen Mann ist es Ehrensache, dass er sich nicht an Schwächeren vergreift, verstanden? Da spielt die Hautfarbe keine Rolle. Meinungsverschiedenheiten werden ehrlich ausgetragen, verstanden? Feiglinge, die zu fünft auf einen Einzelnen losgehen, sind es nicht wert, Deutsche zu heißen! Merken Sie sich das gefälligst!« Ihrer drohenden Haltung nach zu urteilen hätten die Männer normalerweise keine Skrupel gehabt, auch einen Landsmann zu vermöbeln, der ihnen dumm kam, aber mit irgendwas kaufte dieser Alte ihnen den Schneid ab. Sein Vater fixierte einen der fünf, den er anscheinend als Anführer ausgemacht hatte. »Sie da, haben Sie gedient?«, fragte er mit befehlsgewohnter Stimme, und als der Mann das stockend bejahte, wurde er nach seiner Einheit gefragt und nahm dabei tatsächlich Haltung an. Michael war die ganze Zeit auf Abstand geblieben und hatte die Szene mit einer in der Brust brennenden Mischung aus Abscheu und Bewunderung verfolgt. »Eine Schande, dass Klopke scheint's nicht in der Lage ist, seinen Männern Anstand beizubringen«, hatte sein Vater noch geknurr, bevor er die Schläger aufforderte, sich zum Teufel zu scheren, und sich um den am Boden kauern den Schwarzen kümmerte, einen Äthiopier.

»– Männer sein?«, hörte Altmann sich bellen. »Dazu reicht euer Mut wohl gerade noch, was? Dass ihr euch an Mädchen vergreift! Habt ihr keine Ehre im Leib?« Sein Blick ging von dem vorn stehenden Dicken zu den beiden anderen Jungen, und seine Augen wurden weit. Der mit dem Stück Stoff in der Hand war – Tim.

Was machte der in Ulm? Krachend kippte die Welt aus den Angeln, als ein Faustschlag ins Gesicht ihn auf den Asphaltboden beförderte. »Spinnst du? Du kannst doch nicht ...«, hörte er es noch hallen.

Als er wieder zu sich kam, hielt eine der beiden jungen Frauen seinen Kopf, und die andere tupfte ihm mit einem Tempotaschentuch die Mundregion ab. Ihr Kopftuch, grüngemustert, hatte sie wieder umgebunden. Die jugendlichen Schläger waren fort. Das nächste Tempo wurde aus der Packung gerissen, das alte flog auf den Boden. Es war rot. Altmann betastete sein Gesicht. Das Nasenbein war anscheinend nicht gebrochen, obwohl sich die Nase zermatscht anfühlte und furchtbar weh tat. Der Mund auch. Er stöhnte. Die Unterlippe war geschwollen, fühlte er, aber die Zähne wackelten nicht. Als er die Hand wegnahm, war sie blutig. Das Mädchen mit dem grünen Kopftuch reichte ihm ein Taschentuch. »Die Saukerle, die dreckigen!«, schimpfte sie im breitesten Schwäbisch. »Wenn mein Bruder dagewesen wäre, der hätte was erleben können, der Fettsack. Aber dass Sie dazwischengegangen sind, das war super, vielen vielen Dank, total mutig, die hätten sonst bestimmt nicht so schnell aufgehört, uns zu schikanieren.« Altmann ächzte und machte Anstalten, sich aufzurappeln. »Vorsicht, können Sie schon stehen?« Er nickte matt. »Sollen wir Sie nach Hause bringen?«

»Nein, danke«, er lachte gequält, »da müssten Sie mich bis nach Treckingen bringen, das wäre vielleicht doch ein bisschen weit.« Im nächsten Moment wurden ihm die Knie weich, und er musste sich auf die Schenkel stützen.

»Sehen Sie? Machen Sie langsam!« Sie fasste ihn am Arm, während ihre Freundin seine Tasche aufhob. »Kommen Sie, wir gehen zusammen ein Stück zurück, da oben im Dreieck gibt's ein paar Bänke.«

Altmann ließ sich von Belkis und Schirin, wie die beiden sich vorstellten, in die Mitte nehmen und zu einer Bank in einer kleinen Grünanlage führen, an der links und rechts der Verkehr vorbeirauschte. Der zähe Nebel in seinem Kopf lichtete sich langsam, der Schmerz ließ etwas nach. Eine Karriere als Straßenkämpfer würde er in diesem Leben nicht mehr machen. Schirin, mit dem grünen Kopftuch, erzählte, dies sei schon das zweite Mal, dass sie in dem Monat von Nazis angepöbelt wurden, die machten seit einiger Zeit gegen alles mobil, was irgendwie muslimisch aussah, wohl weil sie letztens von den Albanern in Neu-Ulm eine auf den Deckel gekriegt hatten. Jetzt versuchten sie, den Leuten einzureden, alle Muslime wären Salafisten. Sie schnaubte verächtlich. »Salafinskis« nannte ihr Bruder die, weil so viele Deutsche darunter waren. Leider stimmte es wirklich, dass diese Deppen schon seit langem ziemlich stark in der Region waren. Sollten die Glatzen sich doch mit denen schlagen und die andern Leute in Ruhe lassen. Das war sowieso ein und dieselbe Sorte, die einen rasierten sich den Schädel und die andern ließen sich den Bart wachsen, aber ansonsten waren die genau gleich, geil auf Waffen und Action und Gewalt und alle voll die große Klappe und voll überzeugt davon, was Besseres zu sein und immer im Recht und im Besitz der einzigen absoluten Wahrheit, wurscht ob sie die jetzt Allah nannten oder Großdeutschland. Das war bei denen eh bloß ein Vorwand, andere fertigzumachen. Mit Allah hatte das überhaupt nichts zu tun. Und die einen wie die andern behandelten die Frauen scheiße. »Ups, Entschuldigung.« Sie warf Altmann einen verlegenen Blick zu. »Stimmt aber wirklich.«

»Ja, ich weiß.« Sein zaghafte Mundverziehen sollte ein Lächeln darstellen. »Ich komme zufällig gerade von einem Salafinski.«

»Echt?« Die beiden jungen Frauen wechselten einen Blick. »Der eine da von den Glatzen hat Sie gekannt, stimmt's?«, sagte

Belkis zögernd. »Sonst wären die wahrscheinlich nicht so schnell abgehauen. Sind Sie Streetworker oder so was?«

Nein, war er nicht. Er war kein Streetworker. Er war Pfarrer. Und er war, sagte er sich, als er glücklich im Zug nach Treckingen saß und sich die Ereignisse des Tages durch den schmerzenden Kopf gehen ließ, an einem Punkt im Leben angekommen, wo er das sein wollte, was er war, und nichts anderes. Pfarrer. Seelsorger für eine kleine Gemeinde. Und obendrein, in seltenen Fällen, mit der Sorge für Seelen einer ganz bestimmten Art betraut, wie es schien.

Im Frühjahr hatte er zum zweiten Mal seine Dissertation über den Erzengel Michael an den Nagel gehängt, und diesmal endgültig, da war er sicher. Diesmal empfand er die Entscheidung nicht als Scheitern, sondern als konsequenten Schritt, von dem er zwar nicht genau wusste, wohin er führte, aber der ihn auch nach vier Monaten noch mit einem Hochgefühl erfüllte. Kein Gespenst klopfte Nacht für Nacht an seine Tür und beschuldigte ihn, sich vor der ihm auferlegten Pflicht zu drücken. Es war sein Thema, durchaus, um dessen Klärung er da seit Jahren rang, aber eine gelehrte Arbeit zu schreiben voll gelehrter Erkenntnisse, mit denen andere gelehrte Köpfe ihre Verstandesmühlen betreiben konnten, war für ihn die falsche Art, mit dem Thema umzugehen, die Erkenntnis hatte ihm die Arbeit auf jeden Fall gebracht. Und wieder war der Impuls, stattdessen etwas Handfestes zu tun, in einer Situation gekommen, in der seine Frau ein Kind erwartete, wobei er diesmal den festen Vorsatz gefasst hatte, sich dem Impuls gewachsen zu zeigen und nicht an der praktischen Umsetzung zu zerbrechen. Hanne und er hatten abermals lange Gespräche mit dem Dekan und dem Kirchengemeinderat geführt und ihr, jawohl, gemeinsames und wirklich wohlüberlegtes Ersuchen vorgetragen, ihn als Hannes Schwangerschaftsvertretung einzu-

setzen und danach eine Doppelstelle für sie beide einzurichten. Er hatte einige ehrliche Antworten auf peinliche Fragen geben müssen, aber ihr großes Plus war, dass Hanne sich in der kurzen Zeit in der Gemeinde unverzichtbar gemacht hatte. Die kirchlichen Entscheidungsträger mochten nicht versprechen, im nächsten Jahr auf jeden Fall zwei Hundert-Prozent-Stellen zu schaffen, darüber müsse dann noch einmal verhandelt werden, doch es war deutlich, dass sie Hanne halten wollten. Dafür waren sie sogar bereit, ihn in Kauf zu nehmen.

Nein, kein Streetworker. »Ein jeglicher bleibe in dem, darin er berufen ist«, wie Paulus ganz richtig sagte. Und zu seiner Berufung gehörte es, sich um junge Männer zu kümmern, die in die Fänge des Drachen geraten waren – das heißt, nein, eigentlich nur um eine ganz bestimmte Sorte von Drachelopfern, nämlich solche, die darüber selbst zum Drachen wurden, dass sie ehrlichen Herzens meinten, den Drachen zu bekämpfen. Das waren vermutlich unter dem Strich doch nicht so viele. Nach Ulm war er heute gefahren, um mit einem jungen Mann zu reden, der zum Islam konvertiert war, natürlich der strengsten und radikalsten Art, und dessen Eltern nicht mehr aus und ein wussten. Kannte er den von früher, hatte Belkis wissen wollen, oder warum machte er das? Tja, warum? Weil er wusste, wie sich der Panzer am Leib anfühlte, wie sich das Schlangengift in der Blutbahn anfühlte, wie es sich anfühlte, wenn das weit aufgerissene Maul Feuer spuckte, hätte er sagen können. Weil er wusste, dass der Diamant, den das dunkle Ungeheuer verschlungen und ganz und gar in seine Gewalt gebracht hatte, in Wahrheit rein und hell war, auch wenn er jetzt einem schwarzen Kohleklumpen glich. Riesengroß war die Leuchtkraft, die von diesem Diamanten ausging, und die jungen Idioten, die damit nicht umgehen konnten und keine Erfahrung hatten und niemand Erfahrenes kannten, von dem sie den

Umgang lernen konnten, wurden von dieser unbeherrschten Kraft in die äußerste Verblendung gerissen, die äußerste Finsternis, in der sie in letzter Konsequenz jede Menschlichkeit verloren und zu Stein wurden oder zu reißenden Bestien. Er konnte jedes Mal heulen vor Verzweiflung, wenn er eine dieser immergleichen Radikalisierungsgeschichten hörte, vor Verzweiflung und ... Liebe. Ja, er liebte diese Idioten, sie berührten etwas in seinem Herzen, das ... ah, ihm fehlten die Worte dafür. Junge Männer, die nach etwas suchten, für das sie ihr Leben geben konnten, die dafür die Angst vor dem Tod überwandten, die bereit waren, für etwas zu sterben, das ihnen größer erschien als sie, solche jungen Männer waren ein Schatz. Ein großer, gefährlicher, kostbarer Schatz. Ein Schatz, den jede Gesellschaft brauchte und mit dem klug zu wirtschaften eine ihrer wichtigsten wie auch heikelsten Aufgaben war. Ein Schatz, mit dem diese Gesellschaft nichts anfangen konnte. Diese Gesellschaft, reich an Geld, aber arm und schwach an Leben, konnte nur mit stromlinienförmigen Karrieristen etwas anfangen – auch die sicherlich Verblendete in der Hand des Satans, aber von einer Sorte, für die er nicht zuständig war. Oder doch? Besser nichts voreilig ausschließen. Sein Herz jedenfalls gehörte den anderen, den Fanatikern, die nichts weniger wollten als sein Herz, für die er der Feind war, aus diesem Grund oder jenem. Sie mussten es mit ihrem Leben austragen, dass die Gesellschaft ihnen keine lenkende und leitende Bahn für ihre Kraft zu bieten hatte, dass sie wie wild auf die Mauern eindroschen, von denen sie sich umstellt sahen, und dabei die Mauern immer härter und höher und unüberwindlicher machten. Niemand lehrte sie, ihre Kraft zum Guten zu betätigen, sie zu reinigen und zu bilden, sie lernten nur, sich gegen andere durchzusetzen und sich gewinnbringend zu verkaufen. Aber wenigstens einen sollte es geben, der für sie betete.



Schirin und Belkis, die es sich nicht nehmen ließen, ihn zum Zug zu bringen, erzählte er nur das Nötigste. Für sie waren solche Typen der Abschluss. Aber dass ein Vater sich in so einer Situation Sorgen um seinen Sohn machte und einen Pfarrer um Hilfe bat, das verstanden sie schon. Noch besser verstanden sie es, dass die Freundin von diesem Hartmut, der sich jetzt Arslan nannte (»Löwe, pff!«), sich von ihm getrennt hatte, weil sie nicht im Ganzkörpersehleier in der Öffentlichkeit herumgehen wollte. Burka oder Nikab würden sie auch nicht anziehen, meinten sie. Sie wollten sich ja nicht vor der Welt verstecken, im Gegenteil, sie wollten sich zeigen als muslimische Frauen, für die der Hidschab ein Teil ihrer Identität war, auf die sie stolz waren und für die sie sich frei entschieden, dazu musste kein Mann sie zwingen. Altmann war bereit, es ihnen zu glauben, diesen eigentümlichen Mischgewächsen mit ihrem hocheleganten traditionellen Kopfschmuck über den modischen bunten Blusen und den figurbetonen engen Jeans. Nein, den jungen Mann umzustimmen war ihm nicht gelungen, räumte er beim Abschied ein, damit war auch nicht zu rechnen gewesen. Aber vielleicht, wer weiß, war ... eine Berührung geschehen, die auf längere Sicht eine Wirkung tat.

Bei seinem Anruf hatte Arslan Scheufele einem Treffen schnell zugestimmt, denn es gab ihm, wie Altmann wohl wusste, die willkommene Gelegenheit, sich vor einem armen Ungläubigen, und noch dazu einem Pfarrer!, als Verfechter des einzig wahren Glaubens zu inszenieren und seinen neuen Katechismus mit der hundertfünfzigprozentigen Überzeugung des Konvertiten herunterzubeten. Von einem solchen Gespräch, hatte er den Eltern klarzumachen versucht, durfte man sich unmittelbar nichts erwarten, das Äußerste, was man tun konnte, war, einen Samen zu setzen, der vielleicht eines Tages, vom Sonnenstrahl eines glücklichen Augenblicks getroffen, aufging. Dass man mit »vernünftigen Argu-

menten« nichts ausrichtete, habe der Vater doch selbst erlebt, die »Vernunft« war gerade die Droge, mit der sich ein solcher Radikalismus aufputschte, weil er auf seinem passend vordefinierten Feld der Wirklichkeit jeden Widerspruch mit zwingenden logischen Schlüssen ersticken konnte. Ja, aber. Für die Eltern, die ihr eigenes angestammtes Feld der Wirklichkeit nicht verlassen konnten, war und blieb es unbegreiflich, dass ihr Hartmut sich hatte beschneiden lassen und mit einem anderen Namen gerufen werden wollte, selbst von ihnen, und jetzt wollte er sogar auf Pilgerfahrt nach Mekka gehen, und wer wusste, ob er von da je zurückkam, ob er nicht auf der Stelle zum Dschihad eingezogen wurde und die ihn als Glaubenskrieger oder gleich als Selbstmordattentäter nach Syrien schickten. Die hatten ihn doch genauso einer Gehirnwäsche unterzogen wie vor Jahren den Buben aus Blaubeuren, wo man auch erst dachte, der sucht bloß die Sicherheit dieser strengeren Religion mit ihren genauen Vorschriften und Regeln und ständigen Moscheegebeten, oder er tut sich nicht mehr mit Frauen so schwer, wenn er so eine vollverschleierte Türkin heiratet, die alles machen muss, was er sagt, aber irgendwann ging er nach Tschetschenien, um dort gegen die Russen zu kämpfen, und bald darauf war er tot.

Ein hagerer Vollbartträger mit weiten weißen Hosen, weißem Obergewand und weißem Käppi hatte Altmann die Tür zu einer spärlich möblierten Zweizimmerwohnung in der Weststadt geöffnet. Unter arabischen Kalligraphien und Fotos aus Mekka hatte der Pfarrer auf einem Kissen am Boden Platz genommen und sich, mit Tee und Datteln bewirtet, erklären lassen, warum der Islam über alle anderen Religionen siegen würde und warum die westlich-christliche Welt des Teufels war und gerade auf dem Gipfel ihrer tyrannischen Herrschaft in den unvermeidlichen Untergang taumelte. Altmann hörte zu. Auch ihm sei es ein

Anliegen, gegen den Teufel zu kämpfen, murmelte er in einem Moment der Stille in seine Teetasse, die Art, wie das zu geschehen habe, beschäftige ihn seit Jahren. Arslan Scheufele war überzeugt, dass die einzige Art in der strikten Befolgung von Allahs Geboten und in der Bekämpfung der Ungläubigen mit allen gebotenen Mitteln bestand. Altmann erkundigte sich nach den Mitteln, erfuhr von Freunden, die in Syrien für den rechten Glauben kämpften, von einem, der in Deir ez-Zor als Märtyrer gefallen war, davon, wie Allah die Märtyrer belohnte. Er ließ den jungen Mann reden, fragte gelegentlich nach und sagte schließlich, nach seiner Erfahrung sei Gott die Liebe und der Weg zu ihm die Liebe und nur eine Waffe in der Lage, den Teufel zu schlagen, und das sei die Liebe. Stand nicht im Koran die Geschichte, wie der Satan wegen seiner Weigerung, sich vor Adam niederzuwerfen, von Gott verstoßen wurde: er beharrte darauf, den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen, wonach man sich allein vor Gott niederwerfen durfte, aber er hatte die Liebe nicht, die Liebe zum Vorschein der göttlichen Schönheit, und so wurde aus abstraktem Gehorsam und vermeintlicher Treue blinde Selbstüberhebung und Frevel. Nach seiner eisernen Logik war der Satan der einzige wahre Rechtgläubige. Scheufele guckte verdutzt, dann widersprach er energisch.

Zum Abschied versprach Altmann, sich wieder zu melden, und reichte seinem Gastgeber außer seiner Karte ein Bild des Erfurter Michaels: in dessen Haltung komme seines Erachtens der Geist des echten Heiligen Kriegers zum Ausdruck. Es sei vielleicht nicht gleich auf den ersten Blick zu erkennen. Die Liebe sei schonungslos, sie töte den Tod. Als er die Haustür hinter sich zuzog und auf die Straße trat, um zum Bahnhof zu schlendern, kam ihm aus heiterem Himmel der Gedanke an Tim, wie immer mit einem schmerzhaften Stich.

Nach dem ersten Schreck vergewisserte Hanne sich, dass nichts gebrochen war, dann verarztete sie ihn und hörte sich bei einem späten Abendessen kopfschüttelnd seine Geschichte an. Sie gähnte. Um die Zeit kam jetzt regelmäßig die Müdigkeit wie eine Welle. Je näher ihr Termin rückte, umso früher musste sie abends ins Bett. Da klingelte es an der Tür. Wer konnte das um die Zeit noch sein? Mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht kam Hanne ins Zimmer zurück: »Es ist für dich. Tim.«

»Komm rein!«, nötigte Altmann den Jungen, der mit hochrotem Kopf vor der Tür stand und beteuerte, nicht stören zu wollen, er wollte sich nur entschuldigen für diese unglaubliche Dämlichkeit da vorhin, er hatte das so nicht gewollt mit den beiden Mädchen, er dachte, er macht einen Witz ... oder so, und dann war das vollkommen aus dem Ruder gelaufen, »und als Sie dann noch dazukamen ... Hat der Sie schlimm getroffen?« Ein unsicherer Blick auf Altmanns salbenglänzende Lippe und Nase. »Reinhauen ist echt das einzige, was dieses Rindvieh kann. Wenn ich –«

»Komm rein!«, wiederholte Altmann und zog Tim am Arm in den Flur. »Komm mit, wir haben zu reden. Wenn du nicht gekommen wärst, hätte ich mich morgen bei dir gemeldet.« Er ging mit ihm hinauf ins Arbeitszimmer und schob ihn auf den Besuchersessel. Der Junge hatte noch mal einen Wachstumsschuss getan und wirkte körperlich kräftiger, aber das Gesicht war noch so weich und kindlich, wie er es in Erinnerung hatte.

Tim setzte sich auf die äußerste Sesselkante, wie um sicherzugehen, dass er jeden Moment aufspringen und weglaufen konnte. Sie hatten ein bisschen was getrunken, gab er an, und als sie die Mädchen vor sich sahen, hatten die beiden andern ihn aufgezo-gen, er würde sich nie trauen, so einer das Kopftuch runterzu-reißen, und dann ... »Es war einfach saublöd.« Was hatte er mit

denen zu schaffen, wollte Altmann wissen, war er wirklich ein überzeugter Nazi geworden, der Schwächere schikanierte? Tim wehrte ab: sie gingen sonst nicht auf Schwächere, im Gegenteil. Die politischen Aktionen, die sie in ihrer Kameradschaft machten, seien was völlig anderes und gingen meistens gegen stärkere Gegner, dazu stehe er hundert Prozent. Ideologisch gebe es schon mal kleinere Differenzen, aber nichts Grundsätzliches. »Ich bin nicht hier, weil ich irgendwie zu Kreuze kriechen wollte, wieder Christ werden oder so.« Sein Körper straffte sich. »Ich stehe zu meinen Überzeugungen. Aber die Sache da heute nachmittag, das hat mit Politik nichts zu tun, das war einfach saublöd, wie gesagt. Dafür wollte ich mich entschuldigen, wie gesagt, sonst eigentlich nichts.«

Altmann zog den Zettel mit der Telefonnummer aus der Tasche, die er sich von Schirin hatte geben lassen. »Wenn es dir ernst ist mit deiner Entschuldigung, dann ist das die Adresse, wo du was wiedergutzumachen hast.« Tim wurde erneut rot im Gesicht, als er den Zettel entgegennahm. »Was mich betrifft, finde ich es gut, dass du Manns genug warst, hier vorbeizukommen, und für mich ist die Sache damit erledigt. Wenn du willst, kannst du gehen. Aber wo du schon mal hier bist, würde ich dir gern etwas erzählen, und es würde mich freuen, wenn du es dir anhören wolltest.« Er fasste den Jungen ins Auge.

»Wie gesagt, grundsätzlich ... Ja, klar, hör ich mir an.«

Pfarrer Altmann lehnte sich in seinem Sessel zurück. Seit fast zweieinhalb Jahren war kaum eine Woche vergangen, in der er sich diese Situation nicht vorgestellt hatte, und Worte kamen aus seinem Mund, die er sich schon häufig vorgesprochen hatte, Worte über die eigenen Abgründe, vor denen man gern die Augen verschloss, über den hässlichen Schatten, den man auf andere projizierte, so dass die genau das verkörperten, was man bei sich

selbst nicht sehen wollte. Gerade dadurch aber wachse das Ungeheuer in der eigenen Tiefe und gewinne Macht über einen.

Ein Blick auf Tims gerunzelte Stirn ließ ihn innehalten. So nicht, sagte er sich. »Kannst du dich noch erinnern, wie du uns in der Konfirmandenfreizeit dieses Computerspiel vorgeführt hast, *Dragon Age*?« Ja, klar. »Und wie ich damals von Sankt Georg und seinem Drachenkampf erzählt habe?« Auch. »Das Thema beschäftigt mich jetzt seit gut zehn Jahren.« Erneutes Stirnrunzeln. »Die Frage, wie man den Drachen bekämpft.«

Altmann begann zu erzählen: wie seine Feindbilder gewesen waren in Tims Alter, wie er jahrelang immer geschwankt hatte zwischen Dagegensein und Dazugehören, wie er sich nie so richtig mit dem starren Gut-Böse-Schema abfinden konnte, an dessen Verbreitung seine eigene Kirche maßgeblichen Anteil hatte, wie ihm beim Anblick der Erfurter Michaelsfigur die Ahnung einer anderen Haltung gekommen war und wie er versucht hatte, diese Ahnung in Form einer Doktorarbeit zu klären, und damit gescheitert war. Dieses Scheitern hatte er als heilsam erfahren, denn er hatte dadurch begriffen, dass der Kampf gegen den Drachen eine Lebensaufgabe war und nicht mit einem klug geschriebenen Buch zu erledigen. »Deinen Impuls, gegen den herrschenden Meinungsdruck Front zu machen, den verstehe ich, glaube ich, ganz gut.«

Tim guckte skeptisch. »Normalerweise stehen die Pfarrer eher auf der Seite der Antifa als auf unserer«, sagte er.

»Ich stehe ganz gewiss nicht auf eurer Seite.« Altmann schnaubte. »Nein, ich stehe im Kampf gegen die Macht, die euch, die dich in ihrer Gewalt hat, und damit meine ich nicht die weltanschaulichen Blasen, die du im Kopf hast, die sind alle beliebig und austauschbar, reines Blendwerk und Verwirrspiel, auch wenn du sie für das Wichtigste überhaupt hältst.« Er beugte sich vor. »Ich stehe nicht auf eurer Seite«, wiederholte er, »und ich stehe auch

auf sonst keiner Seite. Für einen Pfarrer sollte das im »Anforderungsprofil«, wie man heute sagt, ganz oben stehen, finde ich: Nie auf einer Seite stehen! Du bist für alle Seiten zuständig. Du darfst niemanden ausgrenzen, niemanden fortschicken, niemals fordern, der oder der muss raus, »Ausländer raus!« oder »Nazis raus!«. Denn es lässt sich nie sagen, das Böse ist dort, hier aber nicht. Der Feind steht überall. Er hat sämtliche äußeren Bastionen besetzt, auch deine eigenen. Im Reflex denkst du, du musst ihn immer wütender, immer radikaler, mit immer militanteren Mitteln bekämpfen, um ihn auszurotten. Aber gerade dabei gedeiht er prächtig. Er nimmt jede Gestalt an, in der du ihn sehen willst, seien es jetzt die Ausländer, die Ungläubigen, die da oben oder die da unten, das linke Meinungskartell, die Kapitalisten, die Bullenschweine, die Nazis, die Juden, die Russen, die Amerikaner, die Schwulen, die Chauvis, die Emanzen, was du willst. Du kannst noch so hehre Ziele formulieren, Gerechtigkeit, Friede, Freiheit, Rechtgläubigkeit, Volksgemeinschaft, er macht sich jedes Ziel zu eigen und benutzt es zum eigenen Machterhalt. Er ist nie zu besiegen, denn wenn du ihn in einer Gestalt überwindest, steht er in einer andern Gestalt wieder auf, und zwar in der, zu der du selbst im Kampf gegen ihn geworden bist. Auf dem äußeren Schlachtfeld wird jeder Kämpfer zu dem, was er bekämpft, immer trifft dort Drache auf Drache, Panzer auf Panzer, Gift auf Gift.«

Altmann hielt inne. Dass er wegen der dicken Lippe ein wenig nuschelte, hatte ihn nicht gehindert, in den lauten Predigtton zu verfallen. Es war nicht zu ändern, so war er nun mal. Tim sah ihn mit großen Augen an. Er öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, schloss ihn wieder.

»Das einzige«, fuhr der Pfarrer fort, »wogegen der Drache machtlos ist, was ihn auf der Stelle tötet, ist die Liebe. Sie löst den Panzer auf. Die Heldentat, die der Kämpfer im Angesicht des

übermächtigen Ungeheuers zu begehen hat, ist, die Waffen zu strecken, aber nicht in feiger Flucht oder um einen faulen Kompromiss zu schließen, sondern weil er im Andern sich selbst erkennt. Er lässt sich vom Wal verschlingen wie Jona, er geht in die Unterwelt, die sich vor ihm auftut, er wird eins mit dem Drachen. Damit gehört der Drachenschatz ihm, denn er ist selbst zum Drachen geworden.«

»Versteh ich nicht«, sagte Tim. »Wenn man gegen ihn kämpft, wird man zum Drachen, und wenn man nicht gegen ihn kämpft, wird man auch zum Drachen. Wo soll da der Unterschied sein?«

»Gute Frage«, sagte Altmann, »eigentlich viel zu gut, um sie zu beantworten. Nimm sie mit und denke darüber nach, wie wär's? Ein Fingerzeig: im ersten Fall wird alles zu Stein, im zweiten Fall kommt alles ins Fließen. Im Innern blitzt das Lichtschwert, im Innern.«

Tim schüttelte den Kopf. »Das ist mir zu hoch«, sagte er. »Aber eines ist klar: damit kommen Sie in Ihrer Kirche nie durch.«

Altmann lachte. »Na, darauf dürfen wir beide gespannt sein.« Er stand auf, und Tim schnellte vom Sessel hoch, als hätte er Sprungfedern im Hintern. »Ich will dir zum Abschied noch etwas mitgeben.« Er zog die Schublade auf, in der er seine Michaelsbilder aufbewahrte; die Hanne vor kurzem herausgerutschte Bemerkung, dass sie eine Statue von circa 1860 zeigten, hatte ihn zwar peinlich berührt, ihm aber den Erfurter Erzengel nicht dauerhaft verleiden können. Auch das Bild der chinesischen Göttin Kuan-yin lag dort, die auf dem Wolkendrachen mit der Weisheitsperle im Maul stand, die Kraft der Tiefe ruhig und sicher beherrschend. Er zögerte. Auf einmal fiel sein Blick auf das kleine Etui mit dem Taschenspiegel, das er schon vermisst hatte. Wie war das auf die Kommode gekommen? Egal. Er drückte die Schublade wieder zu und reichte Tim den kleinen Spiegel. »Falls du eines Tages mal das



Bedürfnis hast, dir den Feind ganz genau anzuschauen«, sagte er und brachte seinen Besucher zur Tür.

Lange ging er im Zimmer auf und ab, starrte auf die schwarze Fensterscheibe, an die Wand, ging wieder, starrte, ging, starrte, bis er schließlich die Hoffnung hatte, einschlafen zu können, wenn er sich ins Bett legte. Beim vorsichtigen Zähneputzen guckte er seinerseits in den Spiegel auf sein blaues, geschwollenes Gesicht und musste wider Willen grinsen. Es tat immer noch weh. So einer wie er war auf jeden Fall gut beraten, sich nicht auf direkte Handgreiflichkeiten mit den Drachen der Welt einzulassen.